

Smart City Labs als Möglichkeitsraum für technologische und soziale Innovationen zur Steigerung der Lebensqualität in Städten

Barbara Hammerl

(Mag. Barbara Hammerl, StadtLABOR Graz, Reininghausstraße 11a, 8020 Graz, barbara.hammerl@stadtlaborgraz.at)

1 ABSTRACT

Der Begriff „Smart City“ ist seit einigen Jahren fest im Sprachgebrauch der Stadtplanungsszene verankert. Während „smart“ für die einen insbesondere für den Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) steht, sehen andere den Schwerpunkt von „smart“ im Kontext der ökologischen Nachhaltigkeit und des Klimawandels (Stichwort Energieeffizienz, Ressourcenschonung, Zero Emissions). In beiden Fällen – und das zeigt sich auch in der inhaltlichen Ausrichtung nationaler und europäischer Forschungsförderungsprogramme – stehen technologische Innovationen (green urban technologies) im Zentrum der Überlegungen, während soziale Innovationen, Überlegungen zur (subjektiven) Lebensqualität von Bürgerinnen und Bürgern oder Motivations- und Akzeptanzfragen für ein gewünschtes Nutzerverhalten nur von untergeordneter Bedeutung sind.

In diesem Paper werden drei Thesen vorgestellt und diskutiert, die dieses Ungleichgewicht zwischen technologischen und sozialen Innovationen aufgreifen und auch die Notwendigkeit des kritischen Diskurses von Lebenskonzepten und Werthaltungen hervorheben.

These 1: Es gibt keine „Smart City“ ohne „Smart Citizens“

Den verschiedenen existierenden Zugängen und Umsetzungprojekten einer „Smart City“ ist gemein, dass sie vorwiegend auf der Ebene von (Planungs-)Expertinnen und (Planungs-)Experten diskutiert und konzipiert werden und somit einer top down Tradition folgen. Fertige Lösungen und technische Neuerungen (Gebäudekonzepte, Elektromobilität, IKT-Lösungen,...) werden den Bürgerinnen und Bürgern schmackhaft gemacht, die Enttäuschung über mangelnde Akzeptanz und Nachfrage bleibt oft nicht aus. Zudem wird den Menschen suggeriert, dass man so weiter tun kann, wie bisher (weil die neue Technologie Effizienzsteigerungen garantiert) sodass Bürgerinnen und Bürger ihre Verantwortung für tägliche Verhaltensroutinen und Konsumententscheidungen zu unrecht abgenommen wird. An dieser Stelle braucht es mehr Mut und Kreativität, um die Ziele einer Smart City in die Köpfe und Herzen der Menschen zu bringen und auch das Thema Verhaltensänderungen bewusst anzusprechen.

These 2: Die erfolgreiche Realisierung einer „Smart City“ benötigt qualitätsvolle Multi-Akteurs-Prozesse

Eine grobes Screening der Smart City-Leit- und Leuchtturmprojekte zeigt, dass sehr viel Überlegungen in die inhaltlich/fachlichen Aspekte (energetische und technische Fragestellungen) einfließen, während die Planung und Gestaltung qualitätsvoller Prozess- und Beteiligungsstrukturen meist nicht über klassisches Projektmanagement hinausgehen. Um Reibungs- und Qualitätsverluste in Smart City Projekten - als typische Multi-Akteursprozesse – möglichst zu vermeiden, muss ein besonderes Augenmerk auf transparente Informations-, Kommunikations- und Entscheidungsstrukturen gelegt werden, das sich auch budgetär entsprechend niederschlägt. Zudem müssen Beteiligungs- und Smart Governance Prozesse selbst inhaltlicher Teil in diesen Projekten werden (z.B. Quartiersmanagement).

These 3: Smart City Labs als Möglichkeitsraum für Innovationen für urbane Lebensqualität

Ein „Smart City Lab“ als temporäre oder stehende, inter- und transdisziplinäre Plattform kann städtische Entwicklungsprozesse maßgeblich unterstützen, indem relevante Fragestellungen einer Smart City in einem kritischen aber auch lustvollen Diskurs mit möglichst breitem Methodeneinsatz bearbeitet werden und eine Art Möglichkeitsraum für Innovationen und Kooperationen geschaffen wird. Dies erfordert seitens der Planungsverantwortlichen eine grundsätzliche Offenheit, Neues auszuprobieren und ausgetretene Pfade zu verlassen sowie die Bereitschaft, sich auf wechselseitige Lernprozesse einzulassen.

2 THESE 1 – ES GIBT KEINE SMART CITY OHNE SMART CITIZENS

2.1 Smart City - die energieeffiziente, ressourcenschonende Stadt

Der Begriff „Smart City“ steht für eine energieeffiziente, ressourcenschonende und emissionsarme Stadt, die ihren Bewohnerinnen und Bewohnern höchste Lebensqualität bietet sowie die Bereiche Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Nahversorgung kombiniert. Derzeit gibt es kaum eine Stadt, die sich nicht als „smart“

bezeichnet oder „Smartness“ zumindest anstrebt, wobei das Thema kein Neues ist. Bereits beim UN-Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro werden im Kapitel 28 der sog. Agenda 21 alle Kommunen aufgefordert, die Umsetzung von Nachhaltigkeit auf lokaler Ebene zu unterstützen. „Think global, act local“ lautete das Motto der Lokalen Agenda 21 – diese war damals ebenso wenig wie das Thema Nachhaltigkeit eine Selbstverständlichkeit und es mussten erhebliche Widerstände überwunden und Vertrauen aufgebaut werden. Dennoch haben seither weltweit in über 10.000 Städten und Gemeinden Bürgerinnen und Bürger, Gruppen, Vereine, Verbände und Initiativen bottom-up gemeinsam mit den Verwaltungen und Vertretern aus der Wirtschaft Handlungsprogramme erarbeitet, die sich insbesondere an ökologischen und auch sozialen Nachhaltigkeitszielen orientieren.

Neu an den gegenwärtigen Smart City Projekten ist, dass sie vor allem auch von großen Technologiekonzernen (Siemens, Cisco, IBM, SAP, ...) sowie Wohnbauträgern und Investoren getrieben werden und eher top-down gesteuert sind. Das Thema Smart City hat auch in großem Stil Eingang in nationale und europäische (Forschungs)Förderungsprogramme gefunden haben. Der Hauptfokus dieser Programme liegt meist auf technologischen Innovationen. Dennoch hinken die Akzeptanz von smart meter (intelligenten Stromzählern), Elektromobilität und Co zum Teil deutlich hinter den Erwartungen hinterher. Fragen zur Attraktivität und Lebensqualität von Städten sowie zum spürbaren Nutzen einer Smart City mit ihren dazugehörigen „green urban technologies“ für die Bewohnerinnen und Bewohner wurden bis dato nicht zufriedenstellend angesprochen, geschweige denn gelöst.

Die zukünftigen Herausforderungen bestehen daher darin, den Menschen ebenso alltagsnah wie lustvoll aufzuzeigen, dass alle Themen und Handlungsfelder einer nachhaltigen, zukunftsfähigen Stadt ihre Lebensqualität betreffen – Mobilität, Wohnen, Energie, Konsum, Freizeit, Grün- und öffentliche Räume etc.

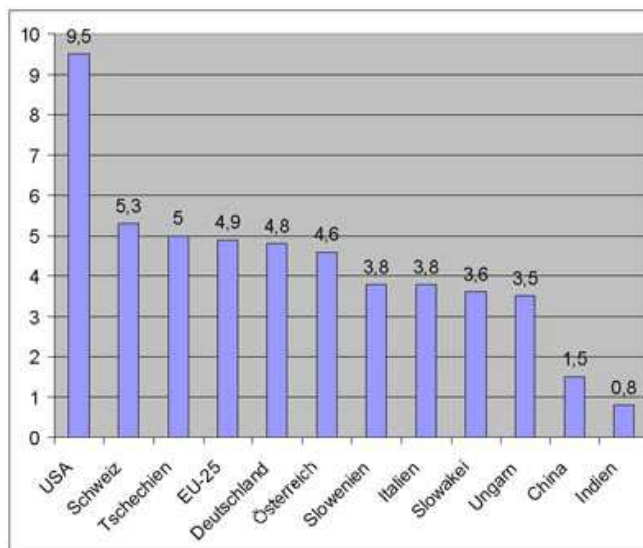


Abb. 1: ökologischer Fußabdruck im Ländervergleich, WWF 2012

2.2 Konsumverhalten und Ressourcenverbrauch

Jeder Mensch beeinflusst durch seinen Lebensstil und seine täglichen Verhaltensroutinen den globalen Ressourcenverbrauch. Wir alle brauchen Raum, um zu wohnen und uns zu entfalten, wir brauchen fruchtbaren Boden auf dem unsere Nahrung wächst, wir brauchen Verkehrswege (Straßen, Schienen) und Transportmittel (Auto, Bahn, Flugzeug) um mobil zu sein und wir benötigen Produktionsanlagen für die Herstellung von Gütern und Produkten. Die Größe des Flächenverbrauchs hängt vom tatsächlichen Konsumverhalten ab und ist somit eine Frage des Lebensstils. Das Modell des ökologischen Fussabdrucks gibt in Hektar an, wie viel Fläche jemand aufgrund seines Konsumverhaltens zur Befriedigung seiner Bedürfnisse benötigt [REES, WACKERNAGEL 1997].

Im Living Planet Report des WWF wird für alle Staaten regelmäßig der ökologische Fussabdruck berechnet [WWF 2012]. Abbildung 1 zeigt die Ergebnisse ausgewählter Staaten im Vergleich (Hektar Fläche pro Einwohner). Der Wert für Österreich liegt mit 4,8 Hektar Fläche pro Einwohner deutlich unter jenem der USA (9,5 ha/EW) sowie knapp unter dem EU-Durchschnitt aber noch weit über dem als umweltverträglich berechneten Grenzwert von 1,8 ha/EW.

Im österreichischen Ressourceneffizienz-Aktionsplan (REAP) wird als mittelfristiges Ziel definiert, die Ressourceneffizienz bis zum Jahr 2020 um mindestens 50% anzuheben und den Ressourcenverbrauch insgesamt deutlich zu reduzieren [Lebensministerium 2012]. Im Aktionsfeld „Ressourceneffiziente Produktion“ geht es u. a. um die Forcierung von Umwelttechnologien sowie ressourceneffizienten Produkten und Dienstleistungen. Der REAP enthält weiters ein eigenes Aktionsfeld „Bewusstseinsbildung“, in dem anerkannt wird, dass „bewusstseinsbildende Maßnahmen in der Erreichung umfassender Ressourceneffizienzziele eine Schlüsselrolle einnehmen“ [LEBENS MINISTERIUM 2012, S.31].

2.3 Coaching Ansätze für smart citizens – Ideen aus dem Smart City Graz Projekt

Die vorhin skizzierten Befunde legen nahe, dass für die „Rettung unserer Welt“ effiziente Technik ebenso notwendig ist, wie engagierte und reflektierte Menschen, die die Auswirkungen ihrer täglichen Konsumententscheidungen kennen. Globale Trends wie die zunehmende Urbanisierung und die damit verbundene Verantwortung von Städten für globale Ressourcenverbräuche und Treibhausgasemissionen machen weiters deutlich, dass Nachhaltigkeit in Städten bzw. urbanen Ballungsräumen entschieden wird bzw. entschieden werden muss.

Nachhaltigkeit im urbanen Kontext erfordert somit neben Effizienz- und Konsistenzstrategien auch Suffizienzansätze, also die Einschränkung oder den Verzicht umwelt- und ressourcenbelastender Praktiken. Das klingt auf den ersten Blick wenig attraktiv. Umso wichtiger ist es, ohne erhobenen Zeigefinger dafür umso inspirierender und kreativer eine Wertediskussion auf allen gesellschaftlichen Ebenen zu führen: Wie wollen/sollen wir leben? Welche Lebensstile sind zukunftsfähig bzw. enkeltauglich? Wie können langfristig Verhaltensänderungen herbeigeführt werden?

Durch Verhaltensänderungen in Richtung eines nachhaltigeren Lebensstils können Menschen einen wesentlichen Beitrag zur Ressourcenschonung sowie zu einer höheren Umwelt- und Lebensqualität in ihrer Stadt leisten. Verhaltensänderungen sind nur dann von Dauer, wenn sie zu einem messbaren oder zumindest fühlbaren individuellen Nutzen führen, etwa einer als höher wahrgenommenen Lebensqualität oder geringeren Haushaltskosten. Die Erfahrung zeigt, dass Information und Wissen alleine für eine Änderung von Gewohnheiten und Verhaltensweisen nicht ausreichend sind. Um vom Wissen ins Tun zu kommen, braucht es (intrinsisch) motivierte Menschen und dazu wiederum braucht es neue Herangehensweisen, die nicht nur die Vernunft, sondern vor allem auch Emotionen ansprechen sowie die individuellen Bedürfnisse und Ausgangslagen der Menschen berücksichtigen.



Abb. 2: Smart Consumer Coach Ausbildungsmodule, ARGE Abfallvermeidung/Zero Waste Akademie 2012

Das Smart City Project Graz¹ geht hier neue Wege und erprobt im Zuge des Stadtteilmanagements (siehe Kapitel 3.3) innovative Ansätze für Verhaltensänderungen. Zwischen Oktober 2013 und Juni 2014 werden sog. „Smart Consumer Coaches“ als Multiplikatoren für Smart Cities und nachhaltigen Lebensstil ausgebildet. Die Ausbildung basiert auf einem von der ARGE Abfallvermeidung in Kooperation mit der TU

¹ Das erste österreichische Smart-City-Leitprojekt „Smart City Project Graz“ vereint unter der Federführung der Stadt Graz 13 Konsortialpartner und wird vom Klima- und Energiefonds mit 4,2 Millionen Euro gefördert. Ziel ist es, ein ehemaliges Gewerbe- und Industriegebiet in der Nähe des Grazer Hauptbahnhofes in einen energieoptimierten Stadtteil zu verwandeln, der bis zu 2000 Menschen Platz zum Leben, Wohnen und Arbeiten bietet. Weitere Informationen unter www.smartcitygraz.at.

Graz und dem StadtLABOR Graz entwickelten Curriculum [HAMMERL 2013]. Abbildung 2 gibt einen Überblick über die Ausbildungsmodule.

Smart Consumer Coaches begleiten als „Expertinnen und Experten des Wandels“ Menschen auf Ihrem Weg vom Wissen über Nachhaltigkeit zum Tun. Quartiersbewohnerinnen und Quartiersbewohner werden über unterschiedlichste Formate und Aktivitäten mit den Ideen, Zielsetzungen und Handlungsfeldern einer Smart City sowie mit konkreten Ansatzpunkten für Verhaltensänderungen vertraut gemacht. Smart Consumer Coaches gehen in ihrer Tätigkeit ganz wesentlich über reine Informations- und Wissensvermittler hinaus. Vielmehr agieren sie im Sinne des Coachings als erste Ansprechperson und Begleiter für ihre „Schützlinge“. Die Rolle der Coaches ist somit nicht nur jene zu sensibilisieren, zu informieren, Impulse zu geben oder konkrete Maßnahmen und Optimierungspotenziale aufzuzeigen, sondern vor allem auch aktiv zu begleiten, „dran zu bleiben“ und zu motivieren.

Erste Pilot-Coachings sind derzeit in Kooperation mit Wohnbauträgern bzw. Hausverwaltungen in Vorbereitung und sollen im Herbst 2014 starten.

3 THESE 2: DIE ERFOLGREICHE REALISIERUNG EINER „SMART CITY“ BENÖTIGT QUALITÄTSVOLLE MULTI-AKTEURS-PROZESSE

3.1 Stakeholder in urbanen Entwicklungsprojekten

Betrachtet man die smarten Stadt(teil)entwicklungsprojekte der letzten Jahre so liegt deren Fokus häufig auf technischen Innovationen, etwa in den Bereichen Gebäudetechnologien, erneuerbare Energien, Infrastruktur oder Mobilitäts-/Verkehrslösungen. Die zentralen Projektbeteiligten sind neben Stadtverwaltungen, Planerinnen und Planer und Architektinnen und Architekten vor allem Technologieanbieter, Energieversorger, Mobilitätsdienstleister sowie Wissenschaft und Forschung. Einen großen Einfluss haben auch Investoren, Bauträger oder Grundstückseigentümer (Wohnbau). Darüber hinaus gibt es jedoch eine Vielzahl weiterer städtischer Akteure, die von einem konkreten Projektvorhaben in ihrer Stadt bzw. ihrem Stadtteil nicht nur direkt betroffen sein können bzw. sind, sondern die auch lokales Wissen, Anregungen, Ideen und Ressourcen in die Planungsprozesse einbringen könnten. Tabelle 1 gibt einen Überblick über typische Stakeholdergruppen, die nicht direkt (d.h. als Konsortialpartner) in städtischen Entwicklungsprojekten eingebunden sind:

Stakeholder/städtische Akteure	Interessen	Bedürfnisse
Anrainer (direkt betroffene Bürgerinnen und Bürger)	Frühzeitige Information, Transparenz, Mitgestaltung, (Einbringen von lokalem Wissen, Ideen, Anregungen)	Ernst-genommen-werden; Abfedern/Ausgleich möglicher Nachteile - (Baustellen-)Lärm, Verkehrsbelastungen durch Zuzug, Parkplätze, Erhalt von Grünraum (Spielplätze, Hundewiese)
(Aktiv)Bürgerinnen und (Aktiv)Bürger, Bürgerinitiativen	Frühzeitige Information, Transparenz, Mitgestaltung, (Einbringen von Beteiligungserfahrung); Institutionalisierung von Beteiligung	Ernst-genommen-werden; Abfedern/Ausgleich möglicher Nachteile für direkt Betroffene;
Bezirkspolitik	Frühzeitige Information, Transparenz, Mitgestaltung (Einbringen von lokalem Wissen, Ideen, Anregungen)	Mittlerrolle zwischen betroffenen Bürgerinnen und Bürgern und Verwaltung und Politik
Lokale Unternehmen	Frühzeitige Information, Transparenz, Mitgestaltung, Einbringen von lokalem Wissen; Beteiligung an Ausschreibungen, neue Geschäftslokale (Erdgeschosszonen), Wohnungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, lokale Kooperationen	Abfedern/Ausgleich möglicher Nachteile – Nutzungsmischung (Wohnbau vs. produzierendes Gewerbe);
Vereine (Jugend-, Senioren-, Sport-, Kunst-, Kulturvereine)	Impuls- und Zwischennutzungen (urban gardening, Graffiti, Lauf-, Yogatreffs ...); Erhalt/Nutzung öffentlicher/konsumfreier Räume	Gehört- und Ernst-genommen-werden; Entfaltungsmöglichkeiten sichern
Bildungseinrichtungen (Kinderkrippen, -gärten, Schulen)	Frühzeitige Information, Transparenz	
Kirchen	Frühzeitige Information, Transparenz	
Medien	Frühzeitige Information, Medienpartnerschaften	Themenführerschaft,
Nicht direkt eingebundene Verwaltungsabteilungen	Kontinuierliche Information, Transparenz, Kooperation	Anknüpfungspunkte für Projekte der eigenen Zielgruppe;
...		

Tabelle 1: indirekt betroffene städtische Akteure und ihre möglichen Interessen und Bedürfnisse in urbanen Entwicklungsprojekten

Die Projektkommunikation und PR-Maschinerie in Smart City Projekten erzeugt vielerorts high-tech Hochglanz-Bilder und Computeranimationen, mit wenig Platz für kritische Stimmen, offene Fragen oder Alltagsprobleme der Menschen. Dies hat zur Folge, dass Smart City Projekte von den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern meist als elitäre Investorenprojekte wahrgenommen werden, die top-down

gesteuert sind und wenig Einfluss-, Beteiligungs- oder Mitbestimmungsmöglichkeiten bieten. Das ist erstens schade und zweitens für den Erfolg der Sache kontraproduktiv. Die erfolgreiche, zeitgerechte Realisierung großer städtischer Entwicklungsprojekte erfordert ein Mindestmaß an Interesse und Akzeptanz bei den direkt und indirekt betroffenen Stakeholdergruppen.

3.2 Design von Multi-Akteursprozessen

Es gibt (leider) keine Patentrezepte für die Stadtentwicklung - jedes städtische Entwicklungsprojekt ist hinsichtlich seiner Ausgangssituation, (politischen, finanziellen) Rahmenbedingungen, seiner Projektbeteiligten und Akteure oder inhaltlichen Schwerpunkte anders. Fakt ist, dass jedes Projekt eine Vielzahl von teils gegensätzlichen Interessen unter einen Hut bringen muss. Als Voraussetzung dafür gilt es, ein Minimum an Vertrauen sowie eine gemeinsame Sprache bzw. ein gemeinsames Verständnis von einer Sache zu erarbeiten. Diese Erkenntnis ist nicht neu, dennoch zeigt die Empirie, dass in städtischen Entwicklungsvorhaben erschreckend wenig Überlegungen und noch weniger Budget in die Gestaltung geeigneter Kooperations-, Beteiligungs- und Aushandlungsprozesse einfließen.

Das hat vor allem zwei Gründe: Erstens ist die inhaltliche Ausrichtung der meisten nationalen und europäischen Förderprogramme stark technologiefokussiert und erlaubt prozessbezogene Fragestellungen meist nur im Rahmen sog. „Begleitmaßnahmen“. Das Prozessdesign wird häufig mit Projektmanagement gleichgesetzt, Öffentlichkeitsbeteiligung mit Öffentlichkeitsarbeit. Zweitens ist ein ernsthaftes Auseinandersetzen mit Multi-Akteursprozessen von der Haltung der handelnden Entscheidungsträger als Menschen abhängig. Projektleiterinnen und Projektleiter mit rein technischem Background sind dem Thema gegenüber tendenziell weniger aufgeschlossen, verfügen nicht ausreichend über die notwendigen kommunikativen und integrierenden Skills oder über das entsprechende Prozess-Knowhow.

3.3 Stadtteilmanagement im Rahmen von Smart City Project Graz

Im „Smart City Project Graz“ werden die Entwicklungen und Bauvorhaben im zukünftigen Smart City Quartier Waagner-Biro von einem eigens errichteten Stadtteilmanagement begleitet, das vom StadtLABOR Graz aufgebaut und betreut wird. Im Sinne einer integrativen, nachhaltigen Stadtteilentwicklung dient das Stadtteilmanagement als Brückeninstanz zwischen Verwaltung bzw. Projektkonsortium, Investoren und Bewohnerinnen und Bewohnern, lokalen Akteuren und Einrichtungen.

In einem Baucontainer im Projektgebiet wurde ein Treffpunkt als Informationsdrehscheibe, Möglichkeitsraum und Vernetzungsplattform eingerichtet. Die zentralen Ziele des Stadtteilmanagements „VorOrt“ sind (1) Akzeptanz für die Stadtteilentwicklung schaffen (2) Stadtteilidentität schaffen/Wir-Gefühl/Smart City Vision verankern (3) Akzeptanz und Planungssicherheit von Projekten erhöhen und (4) öffentliches Interesse vermitteln und verankern.



Abb. 3: Ziele und Ansprüche des Stadtteilmanagements VorOrt, Quelle: StadtLABOR Graz 2014

Die konkreten Informations-, Konsultations- und Mitgestaltungsformate werden innerhalb von fünf Handlungsfeldern umgesetzt: (1) Leben im Quartier/Öffentlicher Raum, Grünraum (2) Wohnen im Quartier/innovative Wohnformen und Begegnungsräume (3) Mobilität im Quartier/sanfte Mobilität (4) Veränderungen im Quartier/Impulsnutzungen und (5) Urbane Vielfalt im Quartier/Sockelzonen, Erdgeschoss.

Als ein wichtiges Ziel des Stadtteilmanagements werden im Vorfeld der Wettbewerbsverfahren (öffentlicher Raum, Städtebau, Architektur) Anregungen und Ideen der Akteure vor Ort gesammelt, um sie nach Möglichkeit als Vorgaben in die Ausschreibungsunterlagen zu integrieren.

4 THESE 3: SMART CITY LABS ALS MÖGLICHKEITSRAUM FÜR INNOVATIONEN FÜR URBANE LEBENSQUALITÄT

4.1 Strategien für die nachhaltige Stadt der Zukunft

Im Mittelpunkt einer flächensparenden, energieeffizienten und sozial gerechten Stadtentwicklung steht die kompakte Stadt mit ihren typischen Merkmalen, wie hohe Dichte, zentrumsorientierte Entwicklung und Mischnutzungen. Dem Leitbild der reinen Innenentwicklung stehen auch Strategien wie die gesteuerte Außenentwicklung entgegen (z.B. punktaxiale Entwicklung) [vgl. OECD 2012]. Entscheidend neben positiven ökologischen Effekten sind immer auch Fragen der Akzeptanz und Lebensqualität seitens der Bewohnerinnen und Bewohner. Die Planung und Gestaltung des Lebensumfeldes von Menschen hat unmittelbare Auswirkungen auf deren Lebensqualität und auf zukünftige Entwicklungen. Gleichzeitig beeinflussen Bürgerinnen und Bürgern durch ihren Lebensstil und ihre täglichen Verhaltensweisen ihren „ökologischen Fussabdruck“ und somit die Zukunftsfähigkeit globaler Ökosysteme (siehe These 1). Die Aktivierung und Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern oder Vertreterinnen und Vertretern von Interessengruppen an Planungen und Entwicklungen im urbanen Raum wird daher als notwendige Ergänzung von Strategie- und Planungsprozessen eingefordert. „Strategieorientierte Planung ist der Versuch, der Stadtentwicklung eine strategische Richtung, ein Ziel zu geben (z. B. Nachhaltigkeit) und gleichzeitig steuerbare Projekte in einen übergeordneten Rahmen zu setzen ...“ [FREY, HAMEDINGER, DANGSCHAT 2008].

Governance bezeichnet in diesem Zusammenhang die Steuerungs –und Regelungsmechanismen in einer Gesellschaft. Nicht nur der Staat (top down), sondern auch Wirtschaft und Öffentlichkeit bzw. Zivilgesellschaft (Vereine, Interessensvertretungen, Bürgerinnen und Bürger, ...) – bottom up - sind daran beteiligt und wirken über formelle und informelle Netzwerke zusammen. Die Anforderungen an die Prozesse der Stadt- und Quartiersentwicklung sind durch die aktuellen Herausforderungen (Urbanisierung, demographischer Wandel, Klimawandel, bürgerschaftliches Engagement...) enorm gestiegen. Die Organisation der Planung entscheidet immer häufiger über die Qualität der Ergebnisse. Die Bedeutung adäquat strukturierter sowie situationsbezogenen, angepasster, integrativer Planungs- und Umsetzungsprozesse, welche der Komplexität der Themenstellungen und der großen Anzahl von Beteiligten und Betroffenen Rechnung tragen, wird zunehmend erkannt. Ziel muss es sein, Verfahren zu entwickeln und anzuwenden, die „dazu geeignet sind einen fachlichen Diskurs aller Beteiligten mit dem Schwerpunkt auf Informationsaustausch, Kreativitätsanregung und Konsensorientierung zu fördern,...“ [vgl. MESSERSCHMIED, von ZADOW 2013]. Partizipation, Kooperation, Inklusion, Transparenz und Vertrauen spielen dabei eine große Rolle, die letztlich zu „Win-Win-Situationen“ mit positiven Effekten für möglichst viele Beteiligten führen [vgl. SCHOLZ/SELLE, 1996].

4.2 Smart City Labs

Der Aufbau bzw. die Durchführung von Smart City Labs² wird seit einigen Jahren als eine spezielle Methode kooperativer Strategieentwicklungs- und Planungsverfahren im urbanen Kontext forciert. Ursprünglich stammt die Idee aus der Produktentwicklung (v.a. im IT-Bereich) bzw. aus open innovation Ansätzen, bei denen Konsumentinnen und Konsumenten frühzeitig und proaktiv in die Entwicklung und Gestaltung von Produktinnovationsprozessen eingebunden werden. Der Einsatz von Web 2.0 spielt dabei eine große Rolle, um eine möglichst große Zahl an Endnutzerinnen und Endnutzern ansprechen, aktivieren und einbinden zu können. Eine aktuelle Evaluation von living labs zeigt auf, dass diese hinsichtlich Begriffsinterpretationen und Gestaltungsformen in der Praxis extrem heterogen sind [MULVENNA, MARTIN 2012].

Auch das European Network of living labs (ENoLL³) vereint knapp 100 temporäre oder permanente Einrichtungen, die sich als living lab bezeichnen. Das Netzwerk betreibt Untergruppen zu 11 urbanen Themenschwerpunkten – „Energy Efficiency/Sustainable Energy/Climate change, Well Being and Health,

² häufig synonym verwendet werden auch die Begriffe „urban living lab“, „open living lab“

³ siehe www.openlivinglabs.eu

Smart Cities/Future Internet/Internet of things, Social Innovation/Social Inclusion, e-Government/e-Participation, Creative Media/User driven contents/Social Networks/Web 2.0, Thematic Tourism/Culture Services, Regional, territorial and rural development of Smart Regions, Sustainable Mobility, Industrial and logistics development, Security”.

In Österreich gibt es erste Versuche zur Einführung von living labs, etwa im Rahmen des Smart City Projects in Villach. Im sogenannten „LIVING lab Villach“ treten Bürgerinnen und Bürger in einen Dialogprozess mit Planerinnen und Planer und Expertinnen und Experten, um einerseits das eigene Energieverhalten zu evaluieren und zu verbessern, und andererseits wertvolle Informationen zur bedürfnisgerechten Gestaltung der Smart City Villach zu liefern.

Viele dieser living labs setzen somit die mit der Lokalen Agenda 21 vor über 20 Jahren begonnenen partizipativen Planungsansätze fort und nutzen die Potenziale neuer Medien für ihre Zwecke. Trotz vorhandener begrifflicher Unschärfen können Gemeinsamkeiten und verbindende Grundsätze identifiziert werden, die diesen Ansätzen zugrunde liegen. Dies sind u. a.

- Inklusion: Einbinden möglichst vieler städtischer Akteursgruppen und dialog auf gleicher Augenhöhe
- Methodenvielfalt: von face-to-face-Formaten bis zu e-participation
- Vielfalt inhaltlicher Schwerpunkte
- Verknüpfung von top-down und bottom-up Strukturen
- Wechselseitige Lernprozesse,
- Trial and error: Kultur des Ausprobierens, Ermöglichens und Lernens aus Fehlern
- Einsatz von Web 2.0, neuen Medien und sozialen Netzwerken

5 CONCLUSIO

Zusammenfassend wird an dieser Stelle für ein projektintegriertes, budgetär angemessen dotiertes und für jedes städtische Entwicklungsprojekt verpflichtendes Design von Multi-Akteursprozessen plädiert. Integrierte (kooperative, partizipative) Planungsprozesse können sich positiv auf Qualität, Realisierungschancen und Akzeptanz von Smart City Projekten bzw. urbanen Entwicklungsprojekten im Sinne der ressourcenschonenden, energieeffizienten und attraktiven „Stadt der Zukunft“ auswirken. Smart City Labs können städtische Entwicklungsprojekte dabei im Sinne der nachhaltigen Stadt der Zukunft maßgeblich unterstützen. Um jedoch angesichts der heterogenen Begriffsverwendung der Gefahr der Beliebigkeit zu entgehen, bedarf es zukünftig einer praktikablen Konkretisierung/Spezifizierung von Smart City Labs hinsichtlich Aufbau, Zusammensetzung, Zweck/Rollen/Funktionen, Anwendungsfeldern, Methodeneinsatz, Qualitätskriterien oder möglichen Ergebnissen.

6 LITERATURVERZEICHNIS

- FREY O., HAMEDINGER A., DANGSCHAT J.: Strategieorientierte Planung im kooperativen Staat, 2008
- HAMMERL, B.: Curriculum zum Ausbildungslehrgang Smart Consumer Coach – Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für Abfallvermeidung und nachhaltigen Lebensstil, ARGE Abfallvermeidung, Graz 2013. (Download unter www.arge.at/file/001718.pdf)
- LEBENSMINISTERIUM (Hrsg.): Ressourceneffizienz-Aktionsplan: Wegweiser zur Schonung natürlicher Ressourcen, Wien 2012.
- MESSERSCHMIED R., VON ZADOW A.: Prozesse und Beteiligung. In: Bott H., Grassl G., Anders S. (Hrsg.) Nachhaltige Stadtplanung – Konzepte für nachhaltige Quartiere, 2013.
- MULVENNA M., MARTIN S.: Living Labs: Frameworks and Engagement. In: Howlett R., Gabrys B. Musial-Gabrys K., Roach J. Innovation through knowledge transfer. Springer, Heidelberg 2012
- OECD (Hrsg.): Compact City Policies. A comparative assessment, Paris 2012.
- REES, W., WACKERNAGEL, M.: Unser ökologischer Fußabdruck: wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt nimmt. Birkhäuser Verlag, 1997.
- SCHOLZ B., SELLE K. Beteiligungs-Minima in Planung und Kommunikation, Berlin 1996.
- WWF (Hrsg.): Living Planet Report 2012: Biodiversity, biocapacity and better choices. Gland 2012.